

osteuropa



Ressourcenfluch, Ressource Buch
Erkundungen in raffiniertem Terrain

OSTEUROPA, 7/2011: 192 Seiten, 10 €. Bestellen auf: <www.osteuropa.dgo-online.org>.

Ulrich Schmid

Scherbengericht über einen Schriftsteller

Nationalistische Mobilisierung in Aserbaidshan

Der aserbaidshanische Autor Akram Aylisli hat in seinem Roman *Steinerne Träume* an das armenische Leiden in Aserbaidshan erinnert. Die Reaktion der aserbaidshanischen Öffentlichkeit ist harsch: Aylisli wird als Verräter an seinem Vaterland gebrandmarkt, Gewaltaufrufe gegen ihn werden sogar von hohen Funktionären unterstützt.

Der Schriftsteller Akram Aylisli (geb. 1937) gehörte bis Anfang 2013 zu den einflussreichsten Figuren des aserbaidshanischen Kulturbetriebs. Bereits zur Sowjetzeit hatte er wichtige Posten inne: Von 1973 bis 1978 war er Chefredakteur des staatlichen Kinokomitees, von 1978 bis 1983 Chefredakteur der Zeitschrift *Aserbaidshan*. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems setzte er seine Karriere fort: 2002 wurde er mit dem höchsten Orden des Landes „Istiglal“ ausgezeichnet und erhielt auch den Orden „Schochrat“ für herausragende Verdienste um die aserbaidshanische Literatur.

Nun ist Aylisli zur Zielscheibe von Anfeindungen und Strafaktionen geworden. Sogar zu Gewalt gegen ihn wurde aufgerufen, nachdem er im Dezember 2012 in der russischen Literaturzeitschrift *Družba narodov* seinen Roman *Kamennye sny* (Steinerne Träume) veröffentlicht hatte.¹ Den Text hatte er bereits im Jahr 2006 niedergeschrieben, aber mit der Publikation lange gezögert – mit gutem Grund: Der Roman behandelt die Pogrome gegen die armenische Bevölkerung in der aserbaidshanischen Hauptstadt Baku im Januar 1990. Diese fanden vor dem Hintergrund des eskalierenden Konflikts um Berg-Karabach statt – ein Gebiet, das 1921 der Aserbaidshanischen Sowjetrepublik als Autonomes Gebiet zugeschlagen wurde, aber von einer

Ulrich Schmid (1965), Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands, Universität St. Gallen. Von Ulrich Schmid erschien in OSTEUROPA u.a.: Ende und Neubeginn der Philologie. Perspektiven für die literaturwissenschaftliche Slavistik, in: OE, 2–3/2013, S. 31–54. – „Sie teilten fluchend und starben teilend“. Das Pathos der Wahrheit in der russischen Blockadeliteratur, in: Die Leningrader Blockade. Der Krieg, die Stadt und der Tod [= OE, 8–9/2011], S. 265–279. – Eurasien oder Skandinavien? Der „Norden“ im kulturellen Selbstverständnis Russlands, in: Logbuch Arktis. Der Raum, die Interessen und das Recht [= OE, 2–3/2011], S. 327–345. – Das religiöse Amt des Schriftstellers. Häresien bei Gogol, Dostoevskij und Tolstoj, in: Glaubenssache. Kirche und Politik im Osten Europas [= OE, 6/2009], S. 261–275. – Nicht-Literatur ohne Moral. Warum Varlam Šalamov nicht gelesen wurde, in: Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag [= OE, 6/2007], S. 87–105.

¹ Kamennye sny. Roman rekviev, in: *Družba narodov*, 12/2012, <<http://magazines.russ.ru/druzba/2012/12/aa5.html>>.

OSTEUROPA, 63. Jg., 4/2013, S. 87–90

armenischen Mehrheit bewohnt wird. Ende der 1980er Jahre, als die Zentralmacht in Moskau bereits deutlich kränkelte, begehrten die Armenier in Berg-Karabach auf. Auf beiden Seiten kam es zu Pogromen, Vergewaltigungen, Verstümmelungen und Massakern. In der Folge wurden die Namen der Orte, in denen sich die eine oder andere Seite Übergriffe auf die Zivilbevölkerung zuschulden kommen lassen hatte, zu Kampfparolen. Die Armenier verweisen vor allem auf die Pogrome von Sumgait, Kirovabad, Baku und Maraga. Umgekehrt wurden in Chodschalj, Malibeyli und Gustschular Aserbajdschaner von armenischen Freischärlern getötet.² Erschwerend kommt hinzu, dass sich der Bergkarabach-Konflikt vor dem Hintergrund des Genozids an den Armeniern im Osmanischen Reich von 1915 abspielt – die Aserbajdschaner teilen die türkische Sicht auf diese Katastrophe.

Seit dem Waffenstillstand von 1994 gilt der armenisch-aserbajdschanische Krieg als „eingefroren“. Trotzdem liegen die Nerven auf beiden Seiten immer noch blank.³ Deshalb stieß Ayisli mit seinem Roman in seiner Heimat nicht nur auf nacktes Unverständnis, sondern sogar auf aggressive Ablehnung. Da Ayisli in seinem Roman nur armenische und keine aserbajdschanischen Opfer erwähnt, wird er als Verräter an seinem Vaterland geächtet.

Der Roman *Steinerne Träume* setzt mit einer dramatischen Szene ein. Ein aserbajdschanischer Schauspieler wird in ein Krankenhaus in Baku eingeliefert – er wollte einem alten Armenier zu Hilfe eilen, den junge Randalierer in einem Brunnen ertränkten. Dabei wurde der Schauspieler selbst als „Armenier“ beschimpft und zusammengeschlagen. Die weitere Romanhandlung ist eine Rückblende auf das Leben des verwundeten Schauspielers, der aus der aserbajdschanischen Exklave Nachitschewan stammt. Die prekäre Gegenwart der späten 1980er Jahre wird verglichen mit dem Jahr 1919, als die Türken im Heimatdorf des Schauspielers alle Armenier – auch Frauen und Kinder – ermordeten. Als positive Utopie erscheinen die 1950er und 1960er Jahre, als Armenier und Aserbajdschaner friedlich miteinander lebten und sogar untereinander heirateten. Ayisli hebt die religiöse Kraft der Armenier hervor, die politische Unterdrückung und Verfolgung heldenhaft erduldet hätten, ohne von ihrem Glauben abzufallen.

Eine weitere interkulturelle Dimension erhält Ayislis Roman durch die Figur des behandelnden Arztes. Doktor Farsani stammt aus einer persischen Familie und hatte vor seiner Rückkehr nach Baku lange in Moskau gearbeitet. Dort hatte er eine russisch-orthodoxe Frau geheiratet, die sich aber von ihm scheiden ließ, weil er den gemeinsamen Sohn ohne ihre Zustimmung nach islamischem Ritus selbst beschnitten hatte. Der Arzt ist in Baku in doppelter Weise fremd: Als Perser gehört er nicht zur turksprachigen Mehrheit der Azeris, als Wahlmoskauer ist er von der rohen Gewalt in Aserbajdschan angewidert. Der Roman endet mit dem Tod des Schauspielers, der seinen Verletzungen erliegt. Auch sein Komikerkollege, der ihn in das Krankenhaus eingeliefert hatte, will nicht mehr in der gewaltbereiten Stadt leben und stürzt sich von seinem Balkon in den Tod.

² Robert Goldman, Rachel Denber: Bloodshed in the Caucasus. Escalation of the Armed Conflict in Nagorno Karabakh. New York 1992, S. 5, S. 19–46.

³ Zur aktuellen Konfliktodynamik siehe Uwe Halbach, Franziska Smolnik: Der Streit um Berg-Karabach. Berlin 2013 [= SWP Studie S 2].

Ayislis Roman ist eine Collage von Lebensgeschichten, die durch den Ausbruch der nationalistischen Gewalt einen tragischen Verlauf genommen haben. Ayisli widersteht der Versuchung der Schwarz-Weiß-Malerei. Er montiert nicht nur einzelne Schicksale, sondern verschränkt auch verschiedene Zeitebenen. Der Roman mündet sogar in eine Chronik aus dem 17. Jahrhundert, die den armenischen Kirchenbau im aserbajdschanischen Heimatdorf des Schauspielers dokumentiert. Dies ist auch der Schlüssel zur Titelmetapher: Armenische Kirchen sind „steinerne Träume“ eines Diaspora-Volkes, das überall Häuser für seinen Gott erbaut.

In einem Interview erklärte Ayisli, die Affäre um Ramil Safarov habe ihn bewogen, seinen Roman zu veröffentlichen.⁴ Der aserbajdschanische Leutnant Safarov tötete 2006 in Budapest während eines Sprachseminars der NATO einen armenischen Offizier und wurde in Ungarn 2007 wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. 2012 wurde Safarov an Aserbajdschan ausgeliefert, dort aber nicht nur begnadigt, sondern zum Major befördert und als Held gefeiert. Mit seinem Roman wollte Ayisli ein Zeichen gegen die künstliche Anfachung von Hass zwischen Armeniern und Aserbajdschanern setzen. Möglicherweise war sich Ayisli seiner Sache nicht so sicher – und deshalb veröffentlichte er seinen Roman nicht in seiner Heimat, sondern in einer von ihm autorisierten Übersetzung in einer der großen russischen Literaturzeitschriften.



Akram Ayisli (Əkrəm Nəcəf oğlu Naibov – Əylisli)

⁴ Azerbaidžan: Pod gnetom literaturnogo skandala, <russian.eurasianet.org/node/59884>.

Allerdings wurde Aylisli Roman in der aserbaidzschischen Öffentlichkeit nicht als Zeichen der Versöhnung aufgenommen, ganz im Gegenteil. In Baku veranstalteten Jungpolitiker der Regierungspartei *Eni Azerbaidžan* am 1. Februar 2013 ein symbolisches Begräbnis von Aylisli Buch, vor seinem Haus versammelten sich einige Dutzend Demonstranten, verbrannten Bilder von Aylisli und forderten ihn auf, Aserbaidžan zu verlassen.⁵ Auch im aserbaidzschischen Parlament wurde das Buch kritisiert, einige Abgeordnete forderten die Ausbürgerung des Autors.⁶

Die regierungstreue Partei *Muasir Musavat* setzte sogar eine Prämie für denjenigen aus, der Aylisli ein Ohr abschneidet.⁷ Der Außenminister ließ öffentlich verlauten, dass eine solche Aktion dem aserbaidzschischen Image im Ausland nicht schaden werde.⁸

Ein hoher Repräsentant des Präsidialapparats erklärte: „Wir, das aserbaidzschische Volk, sind verpflichtet, unseren Hass auf solche Leute öffentlich zu verkünden.“⁹ Am 7. Februar 2013 entzog der aserbaidzschische Präsident İlham Əliyev Aylisli den Ehrentitel „Volksschriftsteller“ und strich seine staatliche Rente, da er „mit seinem von Verleumdungen strotzenden Buch die Geschichte Aserbaidžans verzerrt“ habe.¹⁰ Auch Aylisli Frau, die seit dreißig Jahren Direktorin einer Kinderbibliothek ist, verlor ihre Stelle. Das Bildungsministerium beschloss, in zukünftigen Auflagen aserbaidzschischer Schulbücher Aylisli Texte zu entfernen.

Auch der Präsident der Akademie der Wissenschaften kritisierte Aylisli angeblich einseitige Darstellung und warf ihm vor, das aserbaidzschische Volk herabzuwürdigen. Der Vorsitzende des aserbaidzschischen Schriftstellerverbandes stellte fest, Aylisli habe sich selbst zerstört.¹¹

Aylisli selbst verglich die Hetze mit dem Terror unter Stalin in den 1930er Jahren. Neben einzelnen aserbaidzschischen Autoren wie Rustam İbrahimbəkov unterstützen auch prominente russische Autoren wie Boris Akunin, Andrej Bitov, Sergej Kaledin, Lev Anninskij und Viktor Erofeev ihren Schriftstellerkollegen.¹²

Die Affäre Aylisli zeigt, wie weit der Karabach-Konflikt von einer Lösung entfernt ist. Armenisches Leiden darf in Aserbaidžan nicht einmal erwähnt werden. Die Fronten sind verhärtet: Beide Parteien bleiben in einem exklusiven Opferdiskurs gefangen, in dem die eigene Position als gut und wahr und die fremde als böse und falsch wahrgenommen wird. Eine literarische Aufarbeitung des Karabach-Konflikts ist in dieser Situation zum Scheitern verurteilt: Ein Roman, der Empathie für die Gegenseite einfordert, kann nur auf Empörung stoßen.

⁵ Prisnitsja že takoe. Azerbaidžanskogo pisatelja obvinili v simpatii k armjanam, <lenta.ru/articles/2013/02/05/stonedream/>. – Akcija pered domom Akrama Ajlisli, <www.radioazadlyg.org/content/article/24889448.html>.

⁶ Kamennye sny prodolžajut budoražit' azerbajdžanskoe obščestvo, <kavpolit.com/kamennye-sny-prodolžajut-budorazhit-azerbajdžanskoe-obshhestvo/?print>.

⁷ Chafiz Gadžiev: 10 tysjač otrezavšemu ucho Ajlisli, <www.contact.az/docs/2013/Social/021100027902ru.htm#UUCbIDd_Tpo>.

⁸ Chafiz Gadžiev ne polučal oficial'nogo predupreždenija ot MVD, <www.zerkalo.az/2013/hafiz-gadzhiev-ne-poluchal-ofitsialnogo-preduprezhdeniya-ot-mvd/>.

⁹ Ali Gasanov: Pisatel' Akram Ajlisli neuvažitel'no odnositsja k pamjati tysjačej šechidov, <www.trend.az/news/politics/2116004.html>.

¹⁰ İl'ham Əliyev podpisal rasporyjaženie o lišenii Akrama Ajlisli personal'noj pensii Prezidenta AR i početnogo zvanija, <www.trend.az/news/politics/2116863.html>.

¹¹ Gabil' Əliyev: Akram Ajlisli – predatel' rodiny, <news.day.az/society/382822.html>.

¹² Opal'nyj brat, <http://www.kommersant.ru/doc/2127491>.

Wolfgang Eichwede

Einmischung tut not!

Wider den Selbstbetrug der Putin-Freunde

Neben Wirtschaftsvertretern weisen viele Sozialdemokraten die Kritik an Putins Russland im Namen der Menschenrechte zurück. In jener Kritik sehen sie eine „Attitüde moralischer Überlegenheit“ und „Besserwisseri“. Die deutsche Schuld am Krieg mahne zur Bescheidenheit. Der Dialog mit dem Kreml sei Pflicht. Sie wähnen sich damit in der Tradition von Willy Brandts Ostpolitik. Doch das ist falsch. Diesem Denken liegt eine fatale Umdeutung der Entspannungspolitik zugrunde, die ja gerade auf gesellschaftlichen Wandel setzte. Deutschlands historische Verantwortung darf nicht dazu missbraucht werden, autoritäre Präsidenten nicht autoritär zu nennen oder die Kriminalisierung von Partnern als Agenten zu akzeptieren. Die Dichte der deutsch-russischen Beziehungen verlangt nach Einmischung. Diese ist nötig, um den Schaden zu begrenzen, den das Putin-Regime seinem Land zufügt.

Deutschlands Beziehungen zu Russland sind gleichzeitig von Intensität und Entfremdung geprägt. Während der Handel im Jahr 2012 ein neues Rekordvolumen erzielte und auch die kulturellen und wissenschaftlichen Verbindungen enger werden, ist die Sorge, dass Russland unter Vladimir Putin seine demokratische Option verlieren könnte, zur Gewissheit geworden. Nicht wenige Politiker und Diplomaten warnen vor vorschnellen Urteilen, der Aufbau demokratischer Verhältnisse sei ein langwieriger Prozess und brauche Zeit. Russland könne auf dem dornigen Weg aus seiner schwierigen Geschichte noch gar nicht am Ziel angekommen sein. So richtig der Appell ist, behutsam alle Faktoren in Rechnung zu stellen, so falsch ist die Diagnose: Russland unter Putin ist nicht auf dem Weg zur Demokratie, sondern entfernt sich von ihr. Von einem „noch nicht“, das Toleranz im Urteil verlangen würde, kann keine Rede sein. Die Wirklichkeit weist in die entgegengesetzte Richtung: „weg von“ der institutionellen Verankerung all der Prinzipien, die Gewaltenteilung, Aufklärung und Menschenrechte ausmachen.

Putin ist die Negation von 1989. Das Jahr der epochalen Zäsur des 20. Jahrhunderts steht als Metapher für Öffnung, Freiheit und Aufbruch. Russlands Präsident hingegen agiert mit den Instrumenten der Abgrenzung, der Machtvertikale und der polizeistaat-

Wolfgang Eichwede (1942), Dr. phil., Prof. em., Historiker, Gründungsdirektor der Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Von Wolfgang Eichwede ist zuletzt in OSTEUROPA erschienen: Jahrhundertbiographie. Lev Kopelevs Erbe, in: OE, 3/2012, S. 47–68. – Entspannung mit menschlichem Antlitz. KSZE, Menschenrechte, Samizdat, in: OE, 11/2010, S. 59–83. – Don Quichottes Sieg. Die Bürgerrechtler und die Revolutionen von 1989, in: OE, 2–3/2009, S. 61–84.

OSTEUROPA, 63. Jg., 4/2013, S. 91–100